Danziger Dampfboot.

№ 158. **1868.**

Donnerstag, den 9. Juli. **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Staats-Lotterie.

Berlin, 8. Juli. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 138. Königl. Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 3000 Thlr. auf Nr. 12,825 u. 92,671. 2 Gewinne zu 1200 Thlr. auf Nr. 23,566 u. 83,431. 2 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 17,867 u. 69,101 und 3 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 43,498. 57,071 und 68,359.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Mittwoch 8. Juli.

Die Legislative hat den Antrag, betreffend die Herabsetzung des Pferde-Bestandes auf 3000, verworfen.

London, Mittwoch 8. Juli.

Die Morgenblätter schreiben: Die Königin wird nach Vertagung des Parlaments über Paris nach Luzern zu einem längeren Aufenthalte sich begeben.

Madrid, Dienstag 7. Juli.

Heute Morgens sind sieben Generale verhaftet, darunter Serrano; auf drei andere wurde gefahndet. — Die Regierung hatte erfahren, daß die Generale den Aufstand im Einverständnisse mit den Revolutionären vorbereiteten.

Politische Rundschau.

Seit dem der „Staatsanzeiger" bestätigt hat, daß das vom Norddeutschen Reichstag beschlossene sogenannte Nothgewerbegesetz die Zustimmung des Bundesraths gefunden hat, ist nicht daran zu zweifeln, daß dies Gesetz nächstens in Kraft treten wird. Es ist das ein wichtiger Fortschritt, der um so mehr in's Gewicht fällt, als sich wohl sagen läßt, daß man innerhalb der preußischen Gesetzgebung noch lange nicht dazu gekommen wäre, denn das Herrenhaus hätte ihn verhindert.

Das Nothgewerbegesetz ist äußerst einfach. Es schafft keine neuen Formen zur Regelung des Gewerbebetriebs, sondern es hebt, so weit es Preußen berührt, nur diejenigen Schranken auf, die seit dem Jahre 1845 die Ausübung der Gewerbe behinderten, es stellt den Zustand her, der vor 1845 in Preußen bestand und der wahrlich nicht schlechter war, als derjenige in den letzten Jahren.

Es war ein unlösbarer Widerspruch, daß man den Handwerker, der seine Kleider, Möbel, Geschirre ꝛc. im Kleinen arbeiten wollte, zu kostspieligen Prüfungen nöthigte und ihn immer auf dasjenige Gewerbe beschränkte, für welches er die Prüfung abgelegt hatte, während jeder Mann, der Geld und Unternehmungslust besaß, diese und noch viel wichtigere Gegenstände im Großen auf fabrikmäßigem Wege anfertigen durfte, ohne vorhergegangene Prüfung. Die Handwerker waren beengt und das Publikum hatte keinen Nutzen davon, ja selbst die Prüfungen der Bauhandwerker haben dem Publikum keine Sicherheit gewährt, wie so viele traurige Erfahrungen der letzten Jahre bewiesen haben. Daher konnten auch diese fallen.

Das Gesetz bringt nicht den sämmtlichen Norddeutschen Bundesstaaten etwas Neues. Sachsen z. B. hat schon längst volle Gewerbefreiheit, und das Land befindet sich bekanntlich sehr wohl dabei. In einigen Staaten wird das Gesetz aber noch viel gründlicher die Erwerbsverhältnisse umgestalten als in Preußen. Dahin gehört in erster Stelle Mecklenburg, wo der Zunftzopf noch in schönster Blüthe steht. Die mecklenburgische Regierung ist auch die einzige gewesen, die im Bundesrathe dagegen gestimmt hat.

Die Hauptsache bleibt dabei, daß wir einer gesunden Einigung Norddeutschlands auf wirthschaftlichem Gebiete wiederum näher kommen. —

Von komischer Wirkung ist der Streit, ob der Bundesetat des vorigen Jahres eigentlich mit einem Deficit von ca. drei Millionen abschließt oder nicht, wo doch feststeht, daß so viel Geld trotz der vor mehreren Wochen angeordneten Beurlaubungen noch nachträglich aufzubringen ist. Es existirt also in Wirklichkeit ein Deficit, und zwar in der Höhe, wie wir es vor sehr langer Zeit angeben konnten. Der Grund des Deficits liegt in der zu niedrigen Normirung des Militairetats. 225 Thlr. pro Kopf des Heeres reichen nicht aus, um sämmtliche Armee-Bedürfnisse zu decken. Das übersah man gleich bei der ersten, vor sehr langer Zeit angestellten Ueberschlagung der Gesammtkosten, und wäre die Beurlaubung von 12,000 Mann nicht eingetreten, die Verlegenheiten hätten sich in der peinlichsten Weise gehäuft. Daß noch bei Weitem mehr Mannschaften entlassen werden müssen, wenn für die folgenden Jahre ein Deficit nicht eintreten soll, wird sich bald genug herausstellen. Es war von vornherein bekannt, daß die Herabsetzung des Porto's in diesem Jahre einen Ausfall ergeben würde. Dieser Ausfall wird, wenn auch nicht so bedeutend, im nächsten Jahre sich wiederholen, zumal wenn die Geschäfte nicht einen bedeutenden Aufschwung nehmen, und darauf ist kaum zu rechnen. Mit Rücksicht auf diesen Umstand mußte gleich Anfangs der Militairetat niedriger angesetzt werden. Die Militair-Verwaltung muß mit ihrem Pauschquantum auskommen, weil der Reichstag ihr nichts zulegt. Das jetzt entstandene Deficit durch Matrikular-Beiträge decken, heißt nichts anderes, als die einzelnen Länder mit Ausgaben belasten, die der Bundesverwaltung oblagen und die in die größte Verlegenheit kommt, wenn ein oder mehrere Einzellandtage die nachträglichen Forderungen nicht bewilligen. —

Es wird aus Berlin die Sensationsnachricht gemeldet, daß ein Adjutant des Kaisers von Rußland, General v. Moerder, dort eingetroffen wäre, und zwar mit dem Auftrage, vertraulich wegen einer Zusammenkunft zwischen dem König von Preußen, dem Kaiser von Rußland und dem Kaiser Napoleon zu unterhandeln. Man erinnert sich, daß man kürzlich bereits in Paris angebliche häufige Zusammenkünfte des russischen Botschafters mit dem Marquis de Moustier und dem Kaiser selbst, auf eine ähnliche Absicht bezog, die Sache wird dadurch nicht wahrscheinlicher. Das Reiseprogramm des Kaisers Napoleon für Sommer und Herbst weist, wie man aus guten Pariser Quellen mittheilt, nur Plombieres, das Lager von Chalons und Biarritz auf, alles Orte, die für solche Monarchen-Zusammenkunft wenig geeignet sind. Ueberdies wird versichert, daß die französische Diplomatie durch keine Unterhandlung von Belang in Anspruch genommen und daß die Aufmerksamkeit der hiesigen Regierungskreise vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, auf innere Angelegenheiten gerichtet ist. Diese Umstände lassen die obenerwähnte Nachricht im höchsten Grade unwahrscheinlich klingen, zumal nicht abzusehen ist, wie die Initiative zu einer Begegnung der drei Souveräne von St. Petersburg ausgehen, und wie dieses Project zu Berlin in einem Augenblick verhandelt werden könnte, da Graf Bismarck von dort abwesend ist und König Wilhelm selbst sich anschickt, die preußische Hauptstadt zu verlassen.

Es ist allerdings auch wieder in Paris das Gerücht im Umlaufe, der russische Gesandte bemühe sich sehr, eine Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit dem russischen Czaren zu Stande zu bringen. Kissingen wird als Ort der Zusammenkunft angegeben, und deren Zweck soll die Verständigung über eine allgemeine Entwaffnung, als beste Friedensgarantie für Europa, sein. Die Bereitwilligkeit, mit welcher Frankreich auf den russischen Vorschlag bezüglich der Nichteinführung explodirender Geschosse eingegangen, habe in Alexander II. die Hoffnung erweckt, daß der Kaiser der Franzosen sich auch dem Wunsche aller Freunde des Friedens und der Civilisation geneigt zeigen und auf eine allgemeine Entwaffnung eingehen dürfte. —

Täglich laufen neue Beweise ein, wie unnatürlich die öfter von uns angedeutete Coalition ist, welche in preußenfeindlicher Gesinnung für einen Südbund schwärmt und die Einigung Deutschlands zu hintertreiben sucht. Die schwäbischen Demokraten, welche sich innerhalb dieser Coalition befinden und in ihren Endzielen mit den Norddeutschen Radicalen in Hannover, Kassel und Berlin harmoniren, tragen gar kein Bedenken, den baierischen Ultramontanen die Hand zu bieten, welche aus Abneigung gegen den Norden das jetzige baierische Ministerium zu stürzen sich beeifern und gern auch die Schwaben dazu bereden möchten, die von demselben eingegangenen Verträge zu zerreißen.

Eine solche Harmonie bei zwei so entschiedenen Gegensätzen zeigt deutlich, wohin der böse Wille der Parteiung zu führen vermag. Und wie lange kann ein solches Bündniß anhalten? Schon jetzt bricht zwischen diesen Genossen ein leidenschaftlicher Streit aus. Die Radicalen singen Loblieder auf eben das Oesterreich, welches den Großwürdenträgern der Kirche in's Gesicht schlägt und das Volk, wie sie sich ausdrücken, von der Verdummung rettet, während die Clericalen in Baiern vor Entrüstung über solche Gewaltstreiche sich nicht zu fassen vermögen. Es geht ein Gewirr durcheinander, welches so recht deutlich an den Tag bringt, was aus einem Südbunde werden könnte, in welchem solche Parteien sich bald anziehen, bald abstoßen.

Wenn schon von vornherein die verschiedenen Elemente Baierns und Württembergs nur mit der größten Mühe zu verschmelzen wären, so würde die von uns bezeichnete Erscheinung, wie sich die Coalition geberdet, das Zerwürfniß nur noch mehr fördern.

Es ist demnach unzweifelhaft Aufgabe des Nordens, in keiner Weise einen unbequemen Druck auf den Süden auszuüben. Alle besseren Geister im Süden werden bald genug empfinden, welch' verderblichen Druck dagegen jene Coalition ausübt, welche zwar dann und wann eine Einigung in der Verneinung findet, allein in zu viele Gegensätze gespalten ist, als daß ihr eine selbstständige Schöpfung gelingen könnte. Die Ultramontanen, welche festhalten an den starren Lehrsätzen ihrer Kirche, können keine treuen Brüder jenes Radicalismus sein, der sein Gegner aller Confessionen ist.

Welche klägliche Rolle zwischen diesen Fractionen das legitimistisch schwärmende Welfenthum spielt, das mit dem Radicalismus zu kokettiren kein Bedenken trägt, darauf braucht kaum aufmerksam gemacht zu werden. Gelänge es allen diesen Parteien wirklich, einen in den unbestimmtesten Farben schillernden Südbund ins Leben zu rufen, so würde sich derselbe doch nur als eine klägliche Mißgeburt ausweisen. —

Die österreichischen Beurlaubungen, die in ziemlich großem Maßstabe jetzt in der Armee stattfinden, hängen theilweise mit den Klagen der Landwirthe über Arbeitermangel zur Ernte zusammen. In Ungarn ist der Nothstand in dieser Beziehung so unge-

wöhnlich und dringend, daß in einzelnen Districten der dritte Theil der Ernte den Schnittern als Lohn zugestanden wird. Man kann hieraus einestheils auf die Ausdehnung des Nothstandes, anderntheils aber auch auf die außerordentliche Ergiebigkeit der diesjährigen Ernte schließen. —

Aus Constanz kommt die telegraphische Nachricht, daß die Czechen, welche an der Stätte, wo Johann Huß den Flammentod für seine Ueberzeugungstreue erlitt, eine nationale Gedächtnißfeier veranstalten wollen, in Zahl von 200 Personen eingetroffen sind. Es mag den Herren auf der Fahrt wohl eingefallen sein, daß die deutsche Stadt Constanz nicht der geeignete Ort sei, um eine Kundgebung zu veranstalten, die, wie es ja auf der Hand liegt, gegen das Deutschthum in Oesterreich gerichtet ist, und daß sie in irgend einer Weise übel anlaufen könnten, deshalb haben sie sofort eine Erklärung an die Bewohner der Stadt gerichtet, worin sie, um eine freundliche Aufnahme bittend, sagen: „die Begeisterung für Licht und Wahrheit, die Huß in seinem Vaterlande geweckt, macht es uns zur Pflicht, die seiner Asche geweihte Stätte zu besuchen, damit bei ihrem Anblick unser Gemüth sich erhebe und in Treue und Glauben an ewige Wahrheiten sich befestige." Das klingt recht schön, aber es sollte uns Wunder nehmen, wenn die Constanzer warm dabei würden. Mit Recht hebt ein in Constanz erscheinendes Blatt hervor, wie ungereimt es ist, daß Vertreter eines Volksstammes, der, wie der czechische, der freiheitlichen Wiedergeburt Oesterreichs sich feindlich entgegenstellt, der mit Rom und Rußland liebäugelt, der seit Jahrzehnten für die feudale und kirchliche Reaction den besten Acker dargeboten hat, eine Kundgebung echter Freiheitsliebe und edler Humanität veranstalten wollen.

Wenn die Czechen es übrigens noch eine Weile so weiter treiben, wie sie es seit Monaten getrieben haben, so muß man sich billig darüber wundern, wovon sie die Kosten bezahlen und wovon sie leben; mindestens ist unbegreiflich, wie sie bei den immer neuen Massenversammlungen, die nie unter 10,000 Köpfen zählen sollen, wie ihre Blätter versichern, noch Zeit zum Arbeiten behalten. Alle Tage fast giebt's Feiertag: bald Trauer-, bald Grundsteinlegungs-, bald Freuden-, bald Gedenk- und Erinnerungsfest. Böhmen ist augenblicklich das reine Schlaraffenland. —

Die mitunter recht sehr kopflosen Budgetdebatten im gesetzgebenden Körper Frankreichs, bei welchen es die unmotivirtesten Invectiven und Verdächtigungen gegen Deutschland förmlich regnet, scheinen dem französischen Kaiser in mehr als einer Beziehung nicht nur unangenehm, sondern auch bedenklich zu werden, und man spricht bereits davon, es stände die Absendung eines neuen Rundschreibens an die diplomatischen Agenten Frankreichs bevor, in welchem die Regierung auf's Neue ihre friedlichen Gesinnungen bethätigen würde. Im Grunde genommen ist das ein überflüssiges Beginnen, denn eben aus jenen Debatten geht zur Evidenz hervor, daß Frankreich bei einem neuen Kriege um seine Existenz spielen würde, wozu Napoleon durchaus keine Lust hat, wie männiglich bekannt ist. —

Auch der Kaiser Napoleon sieht allmälig ein, daß das bisherige Mißregiment in Algier nicht länger aufrecht zu erhalten ist, und es sollen deshalb umfassende Reformen in der ganzen Verwaltung der Provinz getroffen werden. Man will eine Art Ministerium in derselben bilden, das aus den vier Directionen der Finanzen, des Innern, der arabischen Angelegenheiten und der öffentlichen Arbeiten bestehen soll. —

Man erzählt, daß am Apellhofe zu Neapel ein Prozeß gegen die italienische Regierung anhängig gemacht worden ist. Ein in die Hände von Banditen gefallener italienischer Unterthan hat mehrere tausend Ducati für seine Rancionirung bezahlen müssen, und verlangt dafür von dem Fiscus volle Entschädigung, weil es dessen Pflicht sei, für die Sicherheit der Landstraßen zu sorgen. — Wenn das Gericht zu Gunsten des Klägers entscheidet, dann wehe den Finanzen des Königreichs Italien, das so schon nicht weiß, wo ein, noch aus! —

Von Nordamerika sind die sämmtlichen Monitorbauten, deren sich nach verschiedenen Systemen noch neue in der Ausführung begriffen fanden, sistirt worden, und scheint man dort von dem anfänglich so hoch gespannten Urtheil über die Vorzüge und den maritimen Werth dieser neuen Fahrzeuge jetzt völlig zurückgekommen. Die Leistungen derselben während des letzten amerikanischen Bürgerkrieges haben freilich auch nicht entfernt den von ihnen gehegten großen Erwartungen entsprochen.

— Unser König wird Sonnabend Abend nach Ems über Wolfenbüttel, Kassel und Gießen reisen.

— Der Staatsgerichtshof in Berlin verurtheilte gestern den hannöverschen Minister des Auswärtigen, Graf Platen, in contumaciam wegen Hochverraths zu einer fünfzehnjährigen Zuchthausstrafe und zehnjähriger Polizeiaufsicht.

— In Hannover werden vom 6. bis 10. August zum ersten Male große Preis-Pferderennen stattfinden, mit welchen gleichzeitig eine Schauausstellung von Pferden, ein Markt und zum Schluß eine Verloosung verbunden sein wird.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. Juli.

— Die Abfahrt der prächtig geschmückten Dampfboote, welche den Kronprinzen und seine Gäste nach der Westerplatte führten, fand ungefähr halb 6 Uhr statt. Am grünen Thor war eine militairische Chaine gebildet, um eine Ueberlastung der Brücke durch die sich wiederum massenhaft angesammelten Zuschauer zu verhindern. Die Treppe zum Wasser war durch Decken und Laubschmuck möglichst comfortable gemacht, und so weit von diesem Punkte das Auge reichte, sah man nur Festflaggen und Laubgewinde an dem Stadtufer. Von der Speicherinsel ab dehnte sich das Festgepränge aber über beide Ufer aus, indem sämmtliche Privat-Werften und Fabrik-Etablissements, die Königliche Werft, Strohdeich, der Holm und alle auf der Mottlau und Weichsel liegenden Schiffe ihren ganzen Reichthum an Flaggen 2c. entwickelt hatten. Unter den Klängen der Musik vom 1. Leib-Hus.-Regt. und den Hurrahrufen der Uferbewohner führten die Dampfer den hohen Gast nebst Gefolge auf die Rhede hinaus, bei Zoppot einen großen Bogen beschreibend, zurück nach dem lieblichen Bade-Etablissement des Herrn H. Müller. Daß unsere Vorstadt Neufahrwasser sich auch auf allen Punkten bestens herausgeschmückt hatte, war zu erwarten. Nachdem der Kronprinz die Ehrenpforte am Landungsplatze passirt und durch den überall sehr geschmackvoll decorirten Park sich dem Etablissement näherte, begann die Buchholz'sche Capelle zu musiciren, und mit den Herren Offizieren sich lebhaft unterhaltend, ließ Se. Königl. Hoheit den Blick mit Wohlgefallen auf den Naturschönheiten und durch sinnige Arrangements zu einem feenhaften Aufenthalt gestalteten Waldräumen weilen, wogegen das nach Tausenden zu zählende Publikum sich über die ritterliche Gestalt des Kronprinzen freute und sein leutseliges Wesen beobachtete. Gegen Abend entwickelte sich die glänzendste Illumination, doch bevor dieselbe vollendet werden konnte, brach der Kronprinz unerwartet nach eingenommenem Souper auf, und nun ging's über Hals und Kopf an das Anzünden der unzähligen Lampions, Lämpchen, Feuerkörbe und Pechfackeln, welche den Weg nach dem Landungsplatz beleuchteten. Das Auge, welches bei Tage auf der Farbenpracht des Festgepränges weilte, wurde jetzt durch den zauberhaft in den Häusern, in Luft und Wasser sich entwickelnden Lichtschimmer gefesselt. Herr Pyrotechniker Behrend hatte in dem Wall-Graben des Forts Weichselmünde seine plutonischen Gebilde in Bereitschaft, und wie durch Zauberschlag glühte die lange Front in Feuerregen, während dessen man terrassenförmig gleichzeitig auf der Wallkrone die verschiedenfarbigsten bengalischen Flammen und auf dem Festungsthurme eine prächtige Lichtkrone erblickte. Um das pyrotechnische Schauspiel noch reizender zu gestalten, begann nunmehr ein Bombardement von Raketen und feurigen Leuchtkugeln Seitens der Fahrgäste des Dampfers Schwalbe, welcher möglichst seitwärts des Dampfers Schwan, der den Kronprinzen an Bord hatte, seinen Cours hielt. Von der Festung aus wurde mit Bogenwürfen geantwortet, während dessen auch noch feurige Wasserschlangen 2c. ihr neckisches Spiel auf dem Flußspiegel trieben. Kaum war dieses malerische Schauspiel beendet, da entwickelte sich auf der Landseite eine fortlaufende Kette von Feuersäulen vom Holm ab bis zur Stadt durch entzündete Theertonnen, welche in Intervallen von höchstens 5 Schritt aufgestellt waren, wogegen auf der Stadtseite Pechfackeln und Feuerkörbe unterhalten wurden. Einen pompösen Anblick gewährte das Gutsbesitzer Schwarz'sche Grundstück auf dem Holm, welches in einem wahren Lichtmeer strahlte und jedem vorüberfahrenden Dampfer durch bengalisches Feuer einen Salut gab. Nächstdem zeichnete sich die Devrient'sche Werft höchst vortheilhaft durch den colossalen Flaggenschmuck, die Zahl der Freudenfeuer und die herrliche Lichtdecoration durch farbige Lampions an der Giebelfront des Wohnhauses aus. Während der Vorüberfahrt des Kronprinzen, signalisirt durch die fortdauernd musicirende Keil'sche Kapelle, erreichte der Enthusiasmus seinen Höhepunkt, und machte das imposante Schauspiel auf die an den Ufern zahllos Harrenden einen unbeschreiblichen Eindruck. Um 10 Uhr landete Se. Königl. Hoheit, und wiederum strahlte vom Langenmarkt und der Langgasse aus der Lichtglanz einer Illumination, die sich bis auf die Giebelfenster der Häuser erstreckte und in allen Farben spielte. Einen köstlichen Prospect gewährte gestern außer dem Neptunsbrunnen auch der Artushof mit seiner innern architectonischen Schönheit und den Kunstgebilden, welche, durch eine splendide Beleuchtung von Außen sichtbar, sich vortrefflich auszeichneten. Heute früh verließ der Kronprinz unsere Stadt, geleitet von den Segenswünschen der Bevölkerung, die bemüht gewesen ist, dem hohen Gast die kurze Zeit seines Aufenthaltes so angenehm als möglich zu machen und ihre Freude über den Besuch durch ununterbrochene Ovationen kund zu geben.

— Mit Sr. Königl. Hoheit gleichzeitig verließ auch Se. Excellenz der Herr kommandirende General Vogel v. Falckenstein unsere Stadt, wird jedoch Ende dieses Monats wieder hier eintreffen, um die Truppen vor dem Herbstmanöver zu inspiciren.

— Se. Kgl. Hoheit beehrte gestern nach der Parade Herrn Oberbürgermeister Geh.-R. v. Winter mit einem häuslichen Besuche.

— Herr v. Bonin, Oberst-Lieut. und Platz-Ing. der Festung Danzig, kommandirt zur Wahrnehmung der Geschäfte als Chef der Abtheilung für das Servis- und Lazarethwesen im Kriegs-Ministerium, ist unter Versetzung in das Kriegsministerium, zum Chef der Abth. für das Servis- und Lazareth-Wesen im Kriegs-Ministerium ernannt.

— Die allgemeinen Bestimmungen über die Ausführung des Reserve- und Landwehr-Verhältnisses sollen künftig auch auf die sämmtlichen Offiziere des Beurlaubten-Standes, soweit dieselben noch im reserve- oder landwehrpflichtigen Alter stehen, eine unbedingte Anwendung finden und darf, wie verlautet, dem Erlaß der betreffenden Königlichen Ordre mit Nächstem entgegengesehen werden.

— Dem Vernehmen nach handelt es sich gegenwärtig um die Bestimmung eines gemeinsamen Norddeutschen Feldzeichens, woran sich wahrscheinlich noch fernere Bestimmungen über gemeinsame Abzeichen an den Fahnen der Norddeutschen Contingente, über die von den Norddeutschen Truppen getragenen Kokarden, wie über gemeinsame Dienst- und Tapferkeits-Auszeichnungen anschließen dürften.

— Die Departements-Ersatz-Commissionen des Norddeutschen Bundesgebietes sind nach einer getroffenen Bestimmung ermächtigt worden, solche Militärpflichtige, welche durch glaubhafte Atteste den Nachweis führen können, daß sie für den Militärdienst dauernd unbrauchbar sind, oder daß ihnen gesetzliche Reclamationsgründe zur Seite stehen, künftig ausnahmsweise auch ohne persönliche Gestellung auszumustern.

— Die erste See-Artillerie-Kompagnie wird, nach Beendigung der diesjährigen Schießübungen von Danzig, resp. Stralsund, nach der Jahde verlegt werden.

— Die Kriegsschule für das 1. und 2. Armee-Corps kommt nicht nach Anclam, wie es früher hieß, sondern neuerer Bestimmung zufolge nach Stolp, wo die Räumlichkeiten des bisherigen Invalidenhauses zur Aufnahme von etwa 70 Zöglingen eingerichtet werden.

— Das Invalidenhaus in Stolp sieht seiner Auflösung entgegen. Die geringe dortige Zahl von Veteranen soll alsdann eine Aufnahme in den übrigen derartigen Armeeinstituten finden.

— Bekanntlich besteht in Preußen ein Verbot, Schießpulver mit der Eisenbahn zu versenden. Da dies Verbot doch vielfach umgangen wird, so ist von competenter Seite dem Handelsminister das Gesuch um Rücknahme desselben zugegangen und der Vorschlag gemacht, an bestimmten Tagen mit besonderen Zügen unter den erforderlichen Vorsichtsmaßregeln die Pulverversendungen zu gestatten.

— Gestern ließ sich der hiesige Maschinenbauer Herr Faforke (Associe der Fabrik Garbe & Co.) mit seinem eigenthümlich construirten Zündnadelgewehr, dessen Ladevorrichtung durch Verminderung der Griffe Zeit erspart, bei Sr. Kgl. Hoheit melden. Der Kronprinz nahm das Gewehr in Augenschein, ließ sich das System erklären, die Chargirung vormachen und sprach sich dahin aus, daß die hiesige Kgl. Direction der Gewehrfabrik bereits mit der Begutachtung der Systems-Abstellung etwaiger Formfehler und Einsendung der Waffe nach Spandau zu den Schießversuchen beauftragt sei. Herr Garbe selbst arbeitet zur Zeit nach einem zweiten neuen Ladesystem eine Waffe.

— Die gestrige Schwurgerichts-Sitzung in der Anklagesache wider die verehel. Bauer Sim. Piaski in Szoppa, Kreises Carthaus, wegen versuchten Gift-Mordes an ihren Ehemann, und den Tischlergesellen Niefelewski aus Bukowo wegen Theilnahme daran, wurde vertagt, weil ein wichtiger Entlastungs-Beweis eingebracht wurde und der darüber vorgeschlagene Zeuge zum Termin nicht mehr geladen werden konnte.

— Wir glauben das Publikum darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die Versendung von Photographien unter Kreuzband nach §. 14 des Postreglements zuläßig ist. Diese Versendungsart dürfte sich zur Ersparung von Porto empfehlen.

— [Feuer.] Heute Morgen bald nach 3 Uhr bemerkten die ihr Revier passirenden Schutzmänner aus einem Schornsteine des Milchhändler Volckmann'schen Grundstücks Katergasse Nro. 7 einen ungewöhnlich starken Rauch strömen und bald darauf aus den Hinterfenstern des 1. Stockwerks die hellen Flammen schlagen. Sofort wurden die noch im Schlafe ruhenden Bewohner geweckt, und gelang es auch, dieselben theils durch die noch unversehrten Treppen, theils durch die von den Flammen noch nicht erreichten Fenster zu retten. Mittlerweile war auch die Feuerwehr alarmirt, und wurde von dieser der im Innern der Wohnung mit großer Heftigkeit wüthende Brand von 2 Seiten so energisch angegriffen, daß derselbe nur auf 2 Zimmer beschränkt blieb und weder nach dem Erdgeschosse zu, noch nach dem 2. Stockwerke hin Fortschritte machen konnte. Auch ein Theil der in der Vorderstube stehenden Möbeln, das Eigenthum ganz unbemittelter Leute, wurde erhalten und nur die im Hinterzimmer befindlichen Sachen vollständig vom Feuer verzehrt. Nach den zur Ermittelung der Ursache des Brandes angestellten Recherchen hat ein Mädchen um Mitternacht mit einem offenen Lichte Kleidungsstücke in einen Schrank gehängt und ist wahrscheinlich dabei nicht mit der nöthigen Vorsicht verfahren, so daß jene unbemerkt Feuer gefangen und später den Schrank in Brand gesetzt haben. Der Besitzer des Grundstücks ist versichert.

— Der wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgte Schulze Boley aus Strohdeich ist gestern im hiesigen Schützenhause von der Kriminal-Polizei verhaftet.

— Der Heeringsfang an der schottischen Küste ist in dem bisherigen zweiten Theile seiner Saison zwar von besserem Wetter begünstigt gewesen und sind daher auch die Zufuhren von Matjesheeringen beträchtlicher geworden; allein dieselben sind noch bei Weitem hinter denen des vorigen Jahres, welches bekanntlich nach den voraufgegangenen drei schlechten Jahren ein sehr günstiges für den Heeringsfang war, zurück.

Gerichtszeitung.

Es liegen wieder zwei wichtige Entscheidungen des Appellationsrichters bezüglich des Verhältnisses zwischen Wirth und Miether vor. Ein Kaufmann, der in einem Hause wohnte, dessen Wirth in einem ganz andern Stadttheil wohnt, der auch für jenes Haus keinen Vicewirth eingesetzt hat, blieb mit der Miethe am 1. April im Rückstande und wurde in Folge dessen vom Wirthe mit einer Exmissionsklage bedacht. Der Miether machte dagegen den Einwand, er sei zur Zahlung der Miethe außer Stande gewesen, da weder der Wirth noch dessen Bevollmächtigter im Hause anwesend gewesen war, wo allein er zur Zahlung der Miethe verpflichtet sei. Der erste Richter wies den Kläger ab, indem er diesen Einwand für durchschlagend erachtete; das Kammergericht vernichtete aber dieses Erkenntniß und verurtheilte den Verklagten nach dem Klageantrage, und führte in den Urtheilsgründen aus, Miether müsse so lange in der Wohnung des Wirthes die Miethe zahlen, wie nicht in dem Kontrakte ausdrücklich etwas andres stipulirt sei. — Ein andrer Prozeß hatte folgenden Thatbestand: Ein Kaufmann vermiethete einem Klempner eine Wohnung, und dieser trat mit Genehmigung des Vermiethers seine Rechte an einen Tischler ab, so zwar, daß unter die Kontraktsformulare die Worte gesetzt und von beiden Parteien unterschrieben wurden: „In vorstehenden Kontrakt tritt mit meiner Genehmigung vom 1. Januar ab der Tischlermeister . . . ein. Als der Tischler dann mit der Miethe sitzen blieb, nahm der Wirth den ersten Miether in Anspruch und erlangte auch ein obsiegliches Erkenntniß; denn, sagte der erste Richter, den Ausführungen des Klägers folgend, der Kläger hat zwar erlaubt, daß der Tischler anstatt des Klempners die Wohnung benutze, aber er hat den Klempner nicht aus den aus dem Miethskontrakte herzuleitenden Verbindlichkeiten entlassen, denn das hätte ausdrücklich erklärt werden müssen. Das Kammergericht aber hob dieses Urtheil auf, indem es in dem unter den Kontrakt gesetzten Vermerk eine vollständige Entbindung des Klempners aus allen aus dem Kontrakte herzuleitenden Rechten und Pflichten erblickte.

Paris. Die elegante Dame, die am 29. Juni wegen Gaunereien auf der Anklagebank des Zuchtpolizeigerichtes mit einer Grazie sitzt, als wäre sie auf einem Theater-Fauteuil des ersten Logenranges, ist Frau Labas, genannt Fräulein v. Fontenay. — Präs.: Ihr Alter? Angekl.: Genau kennen es wohl nur meine Eltern, ich selbst habe mich nie darum gekümmert. Eine Dame der großen Welt wird selten daran erinnert. (Heiterkeit.) — Präs.: Wenn man sich schon in der großen Welt nicht um Ihr Alter gekümmert hat, so wird man doch wissen, daß und seit wann sie verheirathet sind? Angekl: O nicht doch, darum kümmert man sich am allerwenigsten. — Präs.: Gleichwohl möchten wir hier es wissen. Angekl. (zögernd): Nun ja, wenn es schon sein muß . . . ich war verheirathet . . . (sie stockt.) — Präs.: Und sind jetzt Wittwe? Angekl.: Die große Welt liebt die jungen Wittwen . . . (Heiterkeit), gleichwohl habe ich das nie usurpirt; mein Mann kann ja noch leben . . . — Präs.: Sie wissen auch das nicht bestimmt? Angekl.: Gewiß nicht; schon einen Monat nach unsrer Verehelichung ließ mich Labas sitzen. — Präs.: Warum verließ er Sie? Angekl.: Bei Männern kann man das nie gewiß wissen, aber ich denke . . . (sie stockt), ich denke, es muß ihn endlich verdrossen haben, mich täglich zu schlagen. (Heiterkeit.) — Präs.: Da Sie nicht Fräulein sind, so sollten Sie sich Madame Labas nennen; wie kommt es, daß sie den Namen eines Fräuleins de Fontenay führten? Angekl.: Weil ich vor einigen Monaten einen Brief erhielt, der mich zu diesem Namen berechtigte. — Präs.: Dieser Brief liegt uns vor, Sie haben ihn aller Welt gezeigt; lesen wir ihn. Der Brief lautet: „Meine liebe Tochter! Ich schreibe Dir nur, um zu erfahren, wie es Dir geht, und um Dir zu sagen, daß ich recht krank bin, soeben von Monmirail ankam und recht traurig bin, Deinen Vater gleich leidend angetroffen zu haben. Ich ging dort sofort zu unserm Notar, um unsere Gelder zu erheben. Wie erstaunt war ich, zu hören, daß Du vor 3 Monaten schon 51,000 Francs erhoben hast, obgleich es gar nicht so dringend ist, daß Du Dir ein Etablissement nimmst. In drei Monaten wirst Du ohnehin in den Vollgenuß Deiner Rechte treten, Du hättest also recht gut bis dahin warten können. . . . Mehr habe ich Dir nicht zu sagen. Wittwe de Fontenay." Präs.: Kennen Sie die Schreiberin dieses Briefes? Angekl.: Leider nicht und alle meine Nachforschungen waren fruchtlos, die Polizei weiß nichts von der Urheberin meiner Tage. (Mit Pathos): Oh, es ist schrecklich, als seine Mutter nur die Findelanstalt zu kennen. (Große Heiterkeit.) — Präs.: Sie haben gleichwohl aus diesem Briefe recht nettes Capital zu schlagen gewußt. Sie erzählten den Leuten, daß Ihr Vater der Admiral de Fontenay ist, daß er schon seit sechs Jahren wegen Blödsinns in der Irrenanstalt von St. Maurice bei Vincennes sich befinde, derzeit im Bade Esbeck (England) verweile, eine Domäne bei Etampes besitze, daß Sie als Erbtheil schon 51,000 Fr. behoben haben und eben wieder 35,000 Fr. beheben sollen; daß dieses oftmalige Reisen zu dem Admiral und nach Etampes Sie gar so viel Geld koste und dergleichen. Wo um alle Welt steht denn das in dem Briefe zu lesen, der Ihr einziges Legitimationspapier ist? — Angekl.: Das Wesentliche, die 51,000 Fr., steht doch darin, und da mir die allwissende Polizei nichts Genaueres zu sagen wußte, so werde ich wohl richtig combinirt haben. Präs.: Sie erzählten den Leuten, daß Ihr Vater, der Admiral, Sie erst seit sechs Monaten als Ihre Tochter anerkannt habe. Angekl. (mit Sicherheit): Grade so lange ist er blödsinnig. (Gelächter.) — Präs.: Steht das auch im Briefe? Angekl.: Wortdeutlich freilich nicht, aber . . . der Brief ist grade sechs Monate alt, und wenn man richtig combinirt . . . (sie stockt). — Präs.: So leiht man sich von einem blutarmen Schneidergesellen, den man zu heirathen verspricht, und welcher der Tochter eines blödsinnigen, sterbenskranken Admirals nichts abschlagen kann, um nur Grundherr von Etampes zu werden, 200 bis 300 Francs aus . . . Angekl.: Die Männer wollen heutzutage nur reich heirathen. (Heiterkeit.) — Präs.: Einem armen Wegearbeiter, den sie als Ihren Geschäfts-Agenten mit einem Jahres-Gehalte von 10,000 Francs aufgenommen haben, entborgten Sie 40 Francs, und von einer armen Frau, deren Mann Sie zum Verwalter Ihrer Domäne Etampes mit einem Gehalte von 8000 Francs ernannten, haben Sie 100 Francs entlehnt. Angekl.: Das sind pure Creditgeschäfte. In der großen Welt . . . — Der Gerichtshof ist der Expectorationen über die große Welt endlich müde und verurtheilt die Tochter des blödsinnigen Admirals wegen Betrugs zu Gefängniß von sechs Monaten.

Die Schrecken des Gewissens.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Paul ging in furchtbarer Spannung die Straßen dahin nach der Friedrichsgracht. Jetzt hatte er das Haus — endlich die Kellerthür erreicht — sie war verschlossen — kein Licht, kein Laut war in dem Raume unten! Die alte Mutter konnte eine andre Wohnung aufgesucht haben, wie aber sollte er sie erfahren, ohne sich zu verrathen? Es war spät — wenige Menschen kamen vorüber — endlich sah er, wie sich eine Frau langsam näherte, und er wagte es, sie zu fragen, ob die Wittwe Dehnhoff nicht mehr in dem Keller wohne. Die Frau sah ihn verwundert an —

„Die Wittwe Dehnhoff? Nein, die sucht nur auf dem Armenkirchhof draußen, der Gram um den verlorenen Sohn hat sie getödtet!"

Da brach in Paul der letzte Halt, die letzte wiedergewonnene Kraft zusammen! Entsetzlich war, was in seinem Innern vorging — er hatte abgeschlossen! Er suchte nicht das einsame, vernachlässigte Grab auf, er fragte nicht nach Josephine — stumm und verschlossen kehrte er in seine Wohnung zurück. Er saß an seinem Bett und wachte die lange Nacht in Schmerzen und Qualen — sein Entschluß war gefaßt, nichts hielt ihn mehr davon zurück, sich selbst zur Strafe den Gerichten zu stellen, die Strafe, so schwer und entsetzlich sie nur sein konnte, sollte ihm wohlthun!

Er ging zu dem Retter seines Lebens, dem Besitzer der Thiere, die er zu Sklaven seines Blickes gemacht, und überschüttete ihn mit Vorwürfen, daß er ihn nicht dem Verderben, dem er einmal verfallen, überlassen hätte — er sagte ihm, daß es in ihm feststände, sein Leben zu beschließen, daß er sich einen andern Menschen für den Käfig suchen sollte. Erstaunt darüber und ängstlich um seine Einnahmen, bat ihn der Besitzer der Löwen um Aufschub seines verzweifelten Vorhabens und bat ihn so lange, bis Harry versprach, noch diesen Abend die Löwen vorzuführen. — Doch welche versteckte Absicht hatte er bei diesem Versprechen? Die Löwen waren furchtbar und doppelt wild, wenn sie durch einen unerwarteten Reiz ihre Dressur vergaßen — es lag daher in seiner Macht, in einem Augenblick sein Leben zu verkaufen, und in seiner gequälten Seele reifte der Entschluß, wie durch einen unglücklichen Zufall durch die Bestien, mit ihnen kämpfend, zu sterben.

Aber in Gottes Rath war es anders beschlossen!

Als der Käfig mit den gereizten Löwen Abends in der Manège stand und das auf's Höchste gespannte Publikum den kühnen Harry erwartete, trat er wie sonst schutzlos und ohne Waffen mit seinem Hunde in den Käfig — er hetzte und stachelte die Löwen — ein unnatürlicher Kampf entbrannte, — zwei wüthende furchtbare Thiere warfen sich auf einen wehrlosen Menschen! Ein Angstschrei erscholl durch den Circus — der Kampf fand immer statt, aber noch nie hatte es der Bändiger gewagt, die Thiere bis auf's Aeußerste zu reizen und sie nur durch die Gerte abgewandten Gesichts von sich fernzuhalten! Ein furchtbares Schauspiel bot sich dar! Der eine Löwe verletzte den Pudel und das Blut des sterbenden Hundes ließ die Bestien Alles vergessen, was sie bisher im Zaum gehalten — schon setzte der eine Löwe zum furchtbaren Sprunge auf seinen Herrn an — schon sah man das Thier in der Luft — — da gellt ein entsetzlicher Schrei durch den Circus. Von den Logen herab klettert ein Weib, furchtlos und Alles vergessend in die Manège, jetzt berührt ihr Fuß den Sand — sie stürzt mit wildem Schrei und aufgelöstem Haar nach dem Käfig hin —

„Eine Wahnsinnige", schallt es von Mund zu Mund — und ein Laut des Wahnsinns, furchtbar schneidend und thierisch ist er, den das Weib, sich an die Eisenstangen des Käfigs klammernd, ausstößt! Der Löwe, der eben nach Harry gesprungen, wendet sich um — — und der Bändiger ist gerettet. Schon erhebt er sich, schon sehen die Thiere seine blitzenden stechenden überwältigenden Blicke wieder —

„Paul — Paul" — ruft das Weib am Käfig — und Paul erkennt Josephine.

„Sie hat ihn gerettet — sie hat ihn gerettet," scholl es durch den Circus, aus dem sich der Bändiger und das Mädchen zurückzogen. Die Löwen und ihr Käfig wurden hinausgebracht — die Menge, aufgeregt von dem Entsetzlichen, das sie gesehen, entfernte sich schreiend und streitend.

Da saßen in der Zelle neben dem Löwenkäfig zwei — Paul und Josephine!

Es war ein trauriges Wiedersehn! Paul starrte die Unglückliche an, der er wider Willen sein Leben verdankte, und Josephine kauerte neben ihm; zurückgefallen in ihren Irrsinn, flüsterte sie immerfort:

„Sie ist todt — sie haben sie begraben".

Wie war das Mädchen in den Circus gekommen? Wo hatte sie den phantastischen Anzug her, den sie trug?

Es giebt Menschen unter uns, die in Gesellschaf lockerer Kumpane ein Vergnügen, einen Stolz darin suchen, sich über das Elend lustig zu machen, oder die ihr Gefühl ersticken und verleugnen wollen, indem sie es lächerlich machen!

Josephine war, als ihr letztes Geld ausgegeben war und sie nichts verdienen konnte, dem Mitleide preisgegeben. Die armen Leute in Schöneberg, die sie aufgenommen, konnten das Wenige, was das unglückliche Mädchen zu bezahlen hatte, nicht entbehren — und selbst der Wahnsinnige versteht, wenn er nicht im letzten Stadium seiner Krankheit ist, daß man ihn nicht gerne sieht und daß er bezahlen muß, um geduldet zu werden. Man steckte dem unglücklichen Mädchen eine alte Guitarre mit zwei Saiten in die Hand und schickte sie aus in die Stadt,

um Geld zusammenzubetteln. Die Gräfin Warburg, der einst Schätze zu Füßen gelegt wurden, irrte von Hof zu Hof und sang unzusammenhängende Lieder zu den einförmigen Tönen ihrer Guitarre. Eine lustige Gesellschaft hatte sie gehört, hatte ihr Geld gespendet und sie in den Circus geführt, damit auch sie den großen Löwenbändiger sehe — und die wahnsinnige Josephine hatte in einem lichten Augenblick Paul wiedererkannt, hatte die Gefahr durch den wüthenden Löwen geschaut und war in den Circus gekommen — wunderbare Fügung des Schicksals! — um den Geliebten ihrer Jugend und Unschuld zu retten.

Paul sah in das blöde, einst so schöne Auge des Mädchens — Paul sah, wie auf den verblühten Zügen die Nächte des Jammers und Elends eingegraben waren. —

„Komm, komm, mein Paul, Du sollst mein sein!"

Mit den Worten ergriff sie die Hand des entsetzten Mannes und zog ihn mit sich ihrer fernen kleinen Wohnung zu am Rande der Hügel links von Schöneberg.

Der Besitzer der Löwen versuchte es vergebens, sich den kühnen Bändiger durch Anerbietungen aller Art zu erhalten — Paul ließ sich nicht bestechen — das verblühte, wahnsinnige Mädchen übte noch einen unwiderstehlichen Zauber auf ihn aus, einen noch größeren Zauber wie früher, da er sie so elend, so verlassen, so verkommen wiedergefunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die gefährliche aus Amerika über England nach Deutschland gekommene Pflanze, die unter dem Namen „Wasserpest" bekannt ist, breitet sich zum Schrecken der Kahnschiffer auch in der Spree stark aus. Die Pflanze wuchert so stark, daß sie in kurzer Zeit das Bett der Flüsse ausfüllt und dann jede Bewegung darin erschwert. Wenn nicht energische Mittel dagegen in Anwendung gebracht werden, stehen alle flachen Gewässer Norddeutschlands in Gefahr, unfahrbar zu werden.

— [Die Flachsspinnerei] beschäftigt in Deutschland und Oesterreich gegen 30,000 Menschen. Das Capital, welches in den Leinwandfabriken steckt, wird auf 40 Millionen Thaler geschätzt.

— In Ebersbach (Baiern) ereignete sich das Unglück, daß der Knabe des dortigen Gemeinde-Vorstehers beim Spielen mit einem geladenen Gewehr seine eigene Mutter erschoß. Die Ladung drang der Frau durch den Kopf. Die Unglückliche, welche dem Knaben auf Verlangen das Gewehr selbst zum Spielen gab, war der Meinung, es sei nicht geladen. Neue Mahnung zur Vorsicht bei Schußwaffen!

— Die Löwin des Tages ist in Paris eine fremde Königin, welche die Aufmerksamkeit von den Finanz-Debatten im gesetzgebenden Körper ablenkt. Sie heißt eigentlich Jombé Soudy, ist die Tochter eines Prinzen von Madagaskar und verheirathet mit einem vornehmen Araber, einem nahen Vetter des Sultans von Zanzibar. Es ist aber noch nicht gelungen, zu erforschen, wie sie zu dem Königthum von Mosaly oder Mosilla, einer der Comorischen Inseln, gelangt ist. Die französischen Behörden sind sehr zuvorkommend gegen diese Dame, auf deren Freundschaft sie wahrscheinlich deshalb Werth legen, weil sie eine Colonie auf der benachbarten Insel Mayole haben. Uebrigens ist die Königin Fatuma eine sehr hübsche Person und noch nicht dreißig Jahre alt; sie hat einen Kammerherrn bei sich, zwei Ehrendamen und mehrere Diener, unter denen der Koch die erste Rolle zu spielen scheint, denn die Königin nimmt nur die Nahrung, welche der Koch nach den moslemischen Religionsvorschriften bereitet hat. Zu Marseille führte man die Königin in's Theater, man gab „Geneviève Brabant", und es soll interessant zu sehen gewesen sein, wie die Dame, trotz der orientalischen Zurückhaltung, doch ihre Rührung über das Schicksal Genofevas nicht zu verbergen vermochte.

— In London beabsichtigt man das Geschäft der Straßenlampen-Anzünder durch ein Glockenwerk an den Zapfenröhren der Straßenlampen zu ersetzen, welches dieselben zu einer bestimmten Zeit des Abends anzünden und des Morgens erlöschen soll. Um dies zu ermöglichen, soll das Gas während des ganzen Tages nur mit einer ganz winzigen blauen Flamme brennend erhalten werden.

— Vor einem englischen Schwurgericht wurde ein Reitknecht wegen böswilliger Vergiftung eines werthvollen Rennpferdes zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

— Die Mäßigkeits-Vereinler in London wollen ein Hospital errichten, in welchem Krankheiten ohne Anwendung von Medizin oder Alkohol kurirt werden sollen.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien. n. Reaumur.	Wind und Wetter.
8	6	338,69	+ 14,8	NNO. flau, hell u. l. bew.
9	8	339,41	+ 14,2	Nord do. leicht bewölkt.
	12	339,60	+ 15,8	do. do. hell u. l. bew.

Markt-Bericht.

Danzig, den 9. Juli 1868.

Die auswärtigen Nachrichten lauten wieder sehr flau, in Folge dessen blieb auch an unserm heutigen Markte für Weizen eine lustlose Stimmung vorherrschend und nur von einem Käufer wurden ca. 100 Last zu nachgebenden Preisen gekauft. — Hübscher, hellbunter 126/27.127/128℔. bedang fl. 650; bunter 123/24℔. fl. 620; abfallender 118.114℔. fl. 600.570 pr. 5100 ℔.

Roggen ist nur in kleinen Partien an Consumenten zu festen Preisen abzusetzen gewesen und erreichte 117℔. fl. 438; 118/19.119℔. fl. 435.430 pr. 4910 ℔.

Futter-Erbsen fl. 390 pr. 5400 ℔. bezahlt.

Rübsen bleibt ziemlich gut bezahlt und ist nach Qualite mit fl. 498.504.510.516.519 pr. 4320 ℔. verkauft. Umsatz 55 Last. — Vom Auslande sind die Berichte über diesen Artikel eher stiller.

Bahnpreise zu Danzig am 9. Juli.

Weizen bunt. 114℔. 95 Sgr.
hellb. 123½—126½℔. 106⅔—108⅓ Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen polnischer 118½℔. 72½ Sgr.
inländischer 117℔. 73 Sgr. pr. 81⅔ ℔.
Erbsen weiße Koch- 71—73 Sgr.
do. Futter- 65—70 Sgr. pr. 90 ℔.
Hafer 38 Sgr. pr. 50 ℔.
Rübsen 82—86½ Sgr. pr. 72 ℔.

Angekommene Fremde.

Hotel zum Kronprinzen.

Baumeister Wahl a. Königsberg. Candidat der Philol. Vigouran a. Königsberg. Assec.-Insp. Meller a. Berlin. Die Kaufl. Kreft a. Elbing, Sommerfeld u. Sternfeld a. Königsberg. Frau Kaufm. Barulla n. Frl. Töchter a. Lyck.

Hotel de Berlin.

Rentier Nitschmann n. Schwester a. Elbing. Die Fleischermeister Göring u. Röschke a. Königsberg. Frau Kaufm. Rüssel n. Töchter a. Brüssel. Die Kaufl. Dieterich und Bron aus Stettin, Rolle und Pientka aus Königsberg.

Hotel du Nord.

Premier-Lieut. v. d. Paussardière a. Bartenstein. Landrath v. Schrötter a. Augnitten. Gutsbes. v. Werder nebst Sohn a. Stettin. Rittergutsbes. v. Köller nebst Gattin a. Görcke-Camin. Gutsbes. Wannow a. Neukrügerskampe. Die Kaufleute Brinkmann a. Münden, Salamonski a. Brody u. Rausnitz a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Majoratsherr v. Falmuth n. Gattin a. Altenrode. Major v. Bancels a. Altenburg. Gutsbes. v. Cziemborski a. Marienwerder. Hauptm. u. Rittergutsbes. Hevelke n. Gattin a. Warzenko. Die Kaufl. Michelmann a. Soest, Luderitz a. Bochum, Haberloh a. Marienburg u. Gehrhardt a. Genthin.

Walter's Hotel.

Rittergutsbes. Busch a. Gr.-Massor. Regierungs-Assessor Heintze a. Marienburg. Landwirth Stampe a. Gr.-Thursee. Die Herren v. d. Marwitz a. Felstow u. v. Zelewski a. Barlomin. Die Kaufleute Behrendt a. Marienburg u. Degener a. Berlin. Königl. Küchenmstr. Laroß u. Königl. Fourier Werner a. Berlin. Oekonom Bendemann a. Jacobsdorf. Die Primaner Plehn a. Dalwin und Schultze a. Meseritz.

Hotel d'Oliva.

Hofbesitzer Bever a. Czielitz. Die Rentiers Wöller u. v. Kaftken a. Berlin. Die Kaufl. Oeckermann aus Bromberg, Meyer a. Königsberg u. Fischer a. Straßburg. Vicar Klocka a. Schliewitz.

Bekanntmachung.

Se. Königl. Hoheit der Kronprinz haben mir aufgetragen, allen meinen Mitbürgern Seinen warmen Dank für den Ihm bereiteten herzlichen Empfang auszusprechen und die Versicherung hinzuzufügen, daß der Anblick der vielen freundlichen Gesichter und die mannigfachen Beweise treuer Anhänglichkeit, die Ihm die Bevölkerung überall entgegen getragen hat, Ihm ganz besonders wohlgethan haben.

Ich entledige mich hiedurch dieses hohen Auftrages, der meinen Mitbürgern die Ueberzeugung geben wird, daß ihre Absicht, Sr. Königl. Hoheit den Aufenthalt in unserer Stadt zu einem erfreulichen zu machen, vollständig erreicht worden ist.

Danzig, den 9. Juli 1868.
Der Oberbürgermeister
gez. v. Winter.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.